

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr nichts.  
Vereinigt Alles!**

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Fernsprecher: Amt Köpenick, Nr. 1074.

Anzeigen die dreispaltige Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen, Bezugs- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postkontonto Berlin 5388.

**Inhalt:** Wir Armen! — Die Franzosenherrschaft im Elsaß — Kollektivabkommen zwischen der Vereinigung Berliner Pressereibitzer und der Verwaltung Berlin des Deutschen Textilarbeiterverbandes. — Tarifvertrag zwischen der Firma Reubert, Dresden und dem Deutschen Textilarbeiterverband. — Die Lage der britischen Baumwollindustrie. — Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände. — Konferenz im Gau Schlesien des Deutschen Textilarbeiterverbandes. — Konferenz der Zillavorstehenden und der Geschäftsführer des rheinischen Bezirks. — Aus der Textilindustrie. — Soziale Rundschau. — Berichte aus Fachreisen. — Befragungen. — Privatmitteilungen.

## Wir Armen!

Ja, wir sind arm. Und es drängt sich uns die Frage auf, wie wir wieder, wenn nicht reich, so doch wohlhabend werden können.

Der für uns verlorene, 51 Monate lange, furchtbare Krieg hat die deutsche Volkswirtschaft in ihren Grundfesten erschüttert. Seit August 1914 fehlt uns die Zufuhr ausländischer Rohstoffe, ist die Produktionskraft der Nation zum weitaus überwiegenden Teil nur für die Herstellung von Zerstörungsmitteln des Krieges angespannt und ausgenutzt worden. Für uns hat die alte Regierung weiter nichts als das graue Elend und die aus allen Ecken grinsende Not zurückgelassen. Der Krieg war eben die riesenhafteste Vergeudung von Menschenarbeit, es war in ihm nicht anders, als wenn die Menschen, nachdem ihre Arbeit Produkte und Güter hervorgebracht hat, diese Güter ins Meer werfen würden; alle Arbeit der Kriegsjahre, furchtbare, gewaltige Arbeit, ging in Rauch auf. Wir haben nicht für den Bedarf des friedlichen Lebens gespart, gewoben, gehämmert, gefeilt, haben nur für den Krieg gearbeitet, haben Munition gemacht, und aus Munition entsteht kein Leben, nur Tod. Wir haben in dem verrückten Kriege alles zugelegt: den ganzen Vorrat der Güter ausgeschöpft, unsere Gesundheit hingegeben, unsere Arbeits- und Daseinsfreude geopfert. Das ganze Inventar unserer Produktionswirtschaft — der landwirtschaftlichen sowohl wie der gewerblichen — ist ungeheuer verschlechtert und reduziert. Gütervorrat und Güterverzeugung sind enorm eingeschränkt, die Preise sind dafür ins Maßlose gestiegen, andererseits ist das Geld im Preise oder Werte furchtbar gesunken.

Der große Irrtum, erzeugt durch die der kapitalistischen Ordnung entspringende Ideologie, ist die Vorstellung, daß Geld Reichtum ist. Ganz so, das war es einmal, als es Geld war: nämlich der Ausdruck von wirklichen Werten und eine Anweisung auf sie. Aber was ist diese rauschende Fülle von Geld, die uns umgibt und noch immer täuscht, obwohl die immer wahnsinniger ansteigende Luersung uns über seine wahre Natur eigentlich ausreichende Aufklärung gibt? Dieses Geld ist Papier; Papier, das innerlich nicht einmal den Wert der Kosten besitzt, die auf seine mechanische Herstellung verwendet worden sind! Wohin ihr schaut: Papier, Papier, nichts als Papier! Die Menge des Geldes ist ins Ungeheuerliche gestiegen, aber das, was es ausdrücken sollte, die vorhandene Menge der Güter, ist auf nichts zusammengeschrumpft. Wir sehen zwar immer noch dieselben und gleichen Banknoten und Kassenscheine vor uns, und weil es dieselben sind, empfinden wir es nicht unmittelbar, daß es ganz andere sind. Aber wenn wir hören, daß 100 Mk., die vor dem Kriege 125 Frank wert waren, nun mit 45 Frank bewertet werden — heute ist die Kursnotierung noch niedriger — und daß selbst diese Bewertung nur eine Vorspiegelung ist, weil sie auch zu diesem Kurse niemand nimmt, noch kauft, so begreifen wir schon, was an den Banknoten Wert und was an ihnen eben nur Papier ist. Wir können nur leben, wenn wir im Ausland Lebensmittel kaufen, und um leben zu können, um die zerstörte Volkskraft allmählich aufzubauen, müßten wir viel Lebensmittel kaufen und einführen. Wir könnten ihrer auch so viel bekommen, als wir brauchen, aber womit sie bezahlen, da wir doch nur bedrucktes Papier haben und dieses Papier, das im Ausland jedermann gebührend schätzt, als Zahlungsmittel niemand anerkennen mag, niemand nehmen will? Und wenn der Staat das „Geld“, das jetzt bei uns im Umlauf ist, ganz an sich zöge: er hätte doch immer nichts oder wenigstens nicht viel, womit er auf dem Weltmarkt als Käufer auftreten könnte: Papier bleibt Papier. Trotz der unheimlichen Fülle von Geld, welche Fülle einstmal ein Zeichen von Reichtum war, sind wir im Staate die Ärmsten der Armen.

Und nun stehen wir als die Leidtragenden einer vernichteten und mißbrauchten Welt da.

Die Voraussetzungen, unter denen wir in den Waffenstillstand eintraten, haben die Situation noch weiter erschwert. Die erzwungen überhastete Demobilisierung machte es unmöglich, die zurückströmenden Soldatenmassen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu verteilen; sie überfluteten die Industriezentren und die Großstädte, wo, wie die Dinge lagen, keine produktive Arbeit für sie zu finden oder zu schaffen war. Die Ablieferung von Lokomotiven und Waggons an die Entente schuf eine lähmende Verkehrsnot, die den notwendigen zwischenörtlichen Ausgleich von Menschen und Gütern aufs äußerste erschwerte und noch monatlang erdruhen wird. Im Kriege war eine riesenhafte Umschichtung der Arbeitskräfte erfolgt; von überallher

wurden Arbeiter in die wenigen großen Zentren gezogen, in denen die Kriegsindustrie immer mehr ausgedehnt wurde, um den ungeheuren Materialansprüchen des Feldzugs genügen zu können. Heute, wo die Kriegsmaterialproduktion stillsteht, ist für den größten Teil dieser zugewanderten Arbeitskräfte keine Beschäftigung mehr vorhanden; aber sie bleiben gehäuft in den Kriegsindustriezentren sitzen und verzehren hier, ohne zu schaffen.

So sinken wir immer tiefer in Armut; in einer Zeit, in der jeder das Neueste leisten müßte, um unsern Gütervorrat zu mehren und unsere Wirtschaft wieder leistungsfähig zu machen, gehen Hunderttausende müßig.

Das schon erwähnte fortwährende Sinken des Wertes unseres Geldes muß für unsern Kredit im Auslande und für die Wiederaufnahme weltwirtschaftlicher Beziehungen geradezu verhängnisvoll werden. Inzwischen gerät selbst unsere allerdringendste, allerprimitivste Bedarfsbefriedigung in Gefahr. Während sich in den Großstädten die Arbeitslosen drängen, fehlen auf dem Lande 1—1½ Millionen Arbeitskräfte. Daran ist aber das Land nicht weniger schuld als die Stadt. Will man Arbeiter aus der Stadt aufs Land ziehen, muß man für angemessenen Lohn und menschenwürdige Wohnungen auf dem Lande sorgen. Gelingt es uns nicht, das Land wieder einigermaßen mit Menschen zu füllen, dann können wir im Herbst nicht auf eine Ernte hoffen, die uns nährt. Die Förderung der Rohlenbergwerke ist so gesunken, daß von einer regelmäßigen und ausreichenden Versorgung der Industrie mit ihrem wichtigsten Grundstoff keine Rede mehr sein kann; sie reicht kaum mehr für die Aufrechterhaltung des notwendigsten Verkehrs und für die Zufuhr des unentbehrlichen Minimums an Licht und Wärme nach den Städten.

Die sozialistische Republik ist die aufbauende Erbin des zerstörenden deutschen Imperialismus geworden. Daraus ergibt sich aber für dieses junge Staatswesen naturnotwendig die Pflicht, sich selbst vor weiterer Vernichtung und das gesamte Volk vor einer noch größeren Verelendung zu retten. Dies kann aber nur geschehen, wenn durch zielbewusste intensive Arbeit mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau begonnen werden kann.

Nur Klarheit Erkenntnis der Lage in Verbindung mit gesteigertem Verantwortungsgefühl und genossenschaftlich sozialistischem Geist kann uns retten. Die Mittel zur Rettung lassen sich in folgenden Thesen zusammenfassen: Abzug der Erwerbslosen aus den Städten und damit die Entlastung der Städte und des Verkehrs; Zuwanderung auf das flache Land, dem 1—1½ Millionen Arbeitskräfte fehlen; Zuwanderung in den Bergbau, dem Kohle ist die Grundlage unseres wirtschaftlichen Daseins.

## Die Franzosenherrschaft im Elsaß.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus dem Elsaß ist in Mülhausen das Gespenst des Generalkriegs in letzter Stunde gebannt worden. Dennoch sind aber die Vorbereitungen der Arbeiter nur zum kleinen Teil durchgeführt worden. Die Arbeiter müßten den Beinhunderttag annehmen und mit den alten Lohnfüßen zufrieden sein. Dagegen erhalten sie eine tägliche Lohnerhöhung von 1,50 Frank, statt des angebotenen 1 Frank. Die Arbeiterschaft wollte sich auch damit nicht zufrieden geben, doch die Vertreter der französischen Regierung wollten sie schon zu „bedrückten“, sie drohten ihnen einfach mit Verhaftung und Abführung zur Zwangsarbeit in das Wiederonsaugebiet, wenn sie nicht schamlos die Arbeit wieder aufnahmen. Und die Arbeiter fügten sich unter Protest.

Den betreffenden Arbeitern mag das Verhalten der französischen Machthaber wohl sonderbar vorkommen; viele von ihnen haben sich gewiß nach dem französischen Regime gesehnt und wollten gewiß von dem ihnen längst nicht zuzugenden Deutschland „erlöst“ sein. Das ist nun zwar geschehen, ob sie aber nun zufrieden sind, ist eine andere Frage: aus den unzufriedenen Deutschen sind nun wohl nur unzufriedene „Franzosen“ geworden. Und diese ihre Unzufriedenheit zeigte sich zuerst in Unruhen in der Mülhauser Textilindustrie. Die Arbeiter forderten den Achtstundentag und eine angemessene Lohnerhöhung, die Unternehmer lehnten jedes Entgegenkommen ab, und die Unruhe ergriff nun bald auch die Metallindustrie, die Kollindustrie, und die zahlreichen Arbeiter, die unter militärischer Aufsicht Aufbaumungsarbeiten an der alten Front verrichteten. Die Fabriken in Mülhausen wurden nunmehr unter dem Schutz französischer Maschinengewehre gestellt; die Eisenbahnwerkstätten von Mülhausen, Kottmar und Straßburg wurden alle zwei Stunden von französischen Militärpatrouillen revidiert; nach Mülhausen wurden Turkos zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen. (Das sind die rechten Ordnungsmänner.) In dieser Situation nahm die Mülhauser Arbeiterschaft den politischen Massenstreik als Gegendemonstration in Aussicht. Es kam nicht zu ihm. Am 21. März griff die französische Militärbehörde mit voller Gewalt ein. Sie wollte keine sozialistische Bewegung dulden, die sich gegen ihre Hauptstütze im Lande, die Bourgeoisie, richtete und die Durchführung von Forderungen bezweckte, die der bourgeoisis-kapitalistischen Ideewelt des offiziellen Frankreichs zuwider sind. So wurde denn an diesem Tage die

Sitzung des Gewerkschaftskartells, die die entscheidenden Beschlüsse fassen sollte, durch einen französischen Offizier aufgelöst und die Teilnehmer aus dem Sitzungslokal vertrieben. Gewerkschaftsfunktionäre, die seit Kriegsausbruch fanatische Parteigänger der Franzosen waren, wurden verhaftet und ins Bezirksgefängnis übergeführt. Der Generalkrieg wurde somit mit Mittärgewalt niedergeschlagen. Nach einigem Sträuben mußten die Arbeiter den Kampf aufgeben.

Die, welche bisher franzosenfreundlich waren und für die französische Freiheit schwärmten, sind nun merklich abgekühlt. Sie sehen nun, daß die französische Freiheit ein Kraut ist, das für die Arbeiter nur solange blüht, wie sie nicht nach ihm greifen; geschieht das aber, wird ihnen begreiflich gemacht, daß das Kraut Freiheit gar nicht für die Arbeiter, sondern nur für die Bourgeoisie blüht, deneil Frankreich eben kein Arbeiter-, sondern ein Bourgeoisstaat ist, wo Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit nur für die gelten, die der Staat sind. Früher war das einmal der Sonnenkönig, heute sind es die honetten Bürger, die wohl jedem Arbeiter bei jeder Gelegenheit gern Feuer für seine Pfeife geben, nicht aber Menschenrechte, die dem Kapitalistenstaate nicht frommen können.

Auf die Dauer wird freilich Frankreich seinen bourgeoisen Standpunkt doch nicht wahren können. Dafür zeugt ein Gesetzesentwurf für den Achtstundentag, der nun dort in der Kammer eingebracht worden ist.

## Kollektivabkommen zwischen der Vereinigung Berliner Pressereibitzer und der Verwaltung Berlin des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Zwischen der Vereinigung der Pressereibitzer Berlins und der Verwaltung Berlin des Deutschen Textilarbeiterverbandes wird zur einheitlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse in den bezüglichen Betrieben Berlins das nachstehende Abkommen getroffen:

- 1. Arbeitszeit.** Die reine Arbeitszeit beträgt in der Woche 46 Stunden. Tägliche Arbeitszeit außer den Pausen 8 Stunden, Sonnabends 6 Stunden, an den Tagen vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr und an den dritten Feiertagen 6 Stunden. Die Frühstücks- und Mittagspausen gehören nicht zur Arbeitszeit und bleiben bei der Lohnberechnung unberücksichtigt.
- 2. Ueberstunden.** Etwaige Ueberstunden werden mit 25 Proz. Lohnzuschlag vergütet. Ueberstunden werden nur in dringenden Fällen nach vorheriger Verständigung mit der Arbeiterschaft des Betriebes gemacht. Sonntags- und Feiertagsarbeit hat zu unterbleiben.
- 3. Lohnzahlung.** Die Auszahlung des Lohnes erfolgt während der Arbeitszeit am Freitagabend vor Schluß der Arbeit.
- 4. Ferien.** Alle in den Pressereibetrieben mindestens 6 Monate Beschäftigten erhalten nach einjähriger Tätigkeit 3 Arbeitstage, Feiertag pro Jahr um je einen Tag bis zu 6 Arbeitstagen Ferien, unter Fortzahlung des Lohnes. Den Kriegsteilnehmern, die vorher in Betriebe tätig waren, werden bei diesem Urlaub die Kriegsjahre angerechnet.
- 5. Kündigung.** Als Kündigungszeit sind 14 Tage vom Tage der Kündigung an vereinbart.
- 6. Lohn.** Als Mindestwochenlohn sind folgende Lohnsätze vereinbart worden: Für Arbeiter 105 Mk., für Presser, die länger als fünf Jahre in der Branche tätig sind, 95 Mk., für Presser, die über zwei Jahre als solche tätig sind, 82,50 Mk., für Anfänger 70 Mk., für Anfänger steigend nach einjähriger Tätigkeit auf 75 Mk. Jugendliche unter 20 Jahren erhalten 25 Proz. weniger. Wo höhere Löhne als die hier genannten gezahlt werden, bleiben diese bestehen.
- 7. Arbeitsnachweis.** Die Arbeitgeber verpflichten sich, bei Neueinstellungen den Facharbeitsnachweis für das gesamte Textilgewerbe Groß-Berlins, Gormannstraße, zu benutzen. In erster Linie werden solche Arbeitskräfte berücksichtigt, die längere Zeit in Pressereibetrieben tätig waren. Sonst ungeeignet und im Falle nicht geeigneter Kräfte nach freier Wahl des Arbeitgebers.
- 8. Tarifdauer.** Dieser Vertrag tritt in der laufenden Woche, spätestens aber am 15. April 1919 in Kraft und behält seine Gültigkeit bis zum 30. September 1919. Sollte der Arbeitgeberverband vor Ablauf dieses Tarifvertrages den Eindruck haben, daß durch die Pressereibitzer Konvention ein lukratives Arbeiten des Berliner Pressereigewerbes unmöglich gemacht wird, soll der Arbeitgeberverband berechtigt sein, sofort eine Sitzung einer paritätischen Kommission einzuberufen, die nach Prüfung der Sachlage und Erkenntnis der Nichtigkeit des Eintritts der angeführten Verhältnisse den Tarifvertrag für ungültig zu erklären hat.

Berlin, den 15. April 1919.

(Unterschriften.)





